



# ÖGW RES NOVAE XVIII

(ausgegeben im Oktober 2020)

## INHALT

VORBEMERKUNG.....	1
VEREINSNACHRICHTEN.....	2
BUCHBESPRECHUNGEN.....	3
PERSONALIA.....	6
ALLGEMEINE ERKLÄRUNG.....	11

## VORBEMERKUNG

Sehr geehrte Mitglieder der ÖGW!

Alle Vereinsaktivitäten in diesem Jahr 2020 waren – wie bei vielen anderen Vereinen – aufgrund der gravierenden Pandemie mit dem Namen SARS-CoV-2 stillgelegt. Die ÖGW ruhte lange Zeit in sich, aber sie verharrte nicht in einem Zustand der Schockstarre. Der Vorstand war in der Zeit der gesellschaftlichen Krise – wie man in der EDV sagt – hintergrundaktiv. Man trug sich mit verschiedenen Ideen, die Gesellschaft den Mitgliedern in absehbarer Zeit wieder als das anzubieten, was sie 40 Jahre lang war; darüber hinaus aber neue Ideen und Aktionen zu präsentieren, die zunächst einen Versuch darstellen und von den Mitgliedern, das heißt, von der Vollversammlung, gutgeheißen und damit bestätigt werden müssen.

Der Vorstand ist sich bewusst, dass in einer solchen Vorgehensweise auch ein gewisses Risiko liegt. Man geht es aber bewusst ein, weil man sich von Anbeginn (1980) an dem Fortschritt – auch im Vereinsleben – verschrieben hatte. Fortschritt muss aber jederzeit vorzeigbar, evident sein und darf nicht im Stillen gedeihen.

Was soll also in unserem Informationsblatt neu und der Intention nach fortschrittlich sein?

Bei Sallust war die „Rerum Novarum historia“ eine Darstellung revolutionärer Ereignisse oder Umstürze im Römerreich. Die RES NOVAE der ÖGW sollen hingegen Ausdruck des Fortschritts sein, der sich selbst immer in Frage stellt und vor allem die Novität eines perpetuell kritischen Ansatzes herausstreicht.

Womit soll also in Verfolgung dieses Vor- und Ansatzes begonnen werden?

Wir denken zunächst an eine Art verantwortungsvoller Tagesschriftstellerei, die sich der historischen Richtigkeit stets verpflichtet fühlt, dennoch flüssig geschriebene und gut lesbare Texte (eventuell auch zu aktuellen politischen, wissenschaftlichen und sozialen Ereignissen in historischer Sicht) anbietet. Das heißt aber auch, dass die ÖGW RES NOVAE nun nicht mehr nur zweimal im Jahr ausgegeben, sondern okkasionell und häufiger erscheinen sollen.

Mehr als bisher sollen Mitglieder in Zusammenhang mit den jeweiligen Verlagen ihre eigenen Arbeiten (hauptsächlich Bücher) bewerben können, unabhängig von Rezensionen anderer, die bislang in den „Mitteilungen“ veröffentlicht wurden. Gerade Buchbesprechungen sollen aber der Aktualität halber nicht zu lange auf den Druck warten müssen und zukünftig über die ÖGW RES NOVAE erscheinen. Aus demselben Grund werden Nachrufe im online-Mitteilungsblatt erscheinen – was ja schon seit Längerem der Fall ist.

Nicht zuletzt aber sollen die ÖGW RES NOVAE so wie bisher gewissermaßen als Intranet dem Informationsbedürfnis der Mitglieder der Gesellschaft Rechnung tragen; es wird weiterhin Personalmeldungen und Informationen aus dem administrativ-rechtlichen Bereich des Vereins, wie vor allem die Vollversammlungsprotokolle und Kurzmitteilungen (Abstracta) der Veranstaltungsaktivitäten (Vorträge und Kongresse), des Medienbereichs (Mitteilungen „Mensch • Wissenschaft • Magie“) und überhaupt des gesellschaftlichen Lebens geben.

Mit gutem Mut und konstruktivem Willen möchten wir also – noch während dieses Katastrophenjahres – in neues publizistisches Terrain eintreten, im vierzigsten Vereinsjahr die „RES NOVAS SOCIETATIS AUSTRIACAE HISTORIAE SCIENTIARUM“ nicht nur einer Revision unterziehen, sondern neu schreiben. Oder ist dies zu hoch gegriffen? Auf einen Versuch käme es jedenfalls an.

Im Namen des Vorstandes  
Helmuth Grössing

## VEREINSNACHRICHTEN

- Die durch die wieder verschärften Maßnahmen der Regierung erforderliche Einschränkung des gesellschaftlichen Lebens erlaubt es leider nicht, unsere Vereinsaktivitäten im Herbst dieses Jahres aufzunehmen.

- Es muss jetzt bereits davon ausgegangen werden, dass die diesjährige Generalversammlung im Dezember nur virtuell abgehalten werden kann. Über das Procedere wird rechtzeitig eine Benachrichtigung an die Mitglieder ergehen.
- An der Fertigstellung des nächsten Doppelbandes unserer Mitteilungen, Nr. 36-37, wird intensiv gearbeitet, und es darf davon ausgegangen werden, dass das Buch (etwa 300 Seiten) im Oktober 2020 in den Druck gehen und noch vor Weihnachten ausgeliefert werden kann.

*Zur Vorinformation über den Inhalt werden hier Autoren und Titel der Texte genannt:*

Karl ACHAM, Wissenschaft und Wissenschaftskritik. 100 Jahre nach Max Weber.

Andreas R. HASSL, Hygiene in römischen Provinzstädten.

Monika KIEHN, Zitrusfrüchte in der Antike: Mythen und Fakten.

Franz PERTLIK, Chronik zur Akratopege Barbarabad (Friesach, Kärnten) in Textauszügen.  
Kommentierte Editionen ab dem 18. Jahrhundert.

Dorin-Ioan RUS, Technical Innovations in Salt Transportation and River Shipping in Eighteenth-Century Transylvania.

Daniela ANGETTER, Von der Pferdekutsche zum Notarzthubschrauber. Der Rettungsdienst im Wandel der Zeit.

Katharina LORENZ, Die Wiener Klassische Archäologie und die „Wiener Schule“ der Kunstgeschichte.

Margret HAMILTON, Spurensuche in St. Joachimsthal. Eine Kommission, eine Exkursion und handschriftliche Notizen aus dem Jahr 1904.

Florian Martin MÜLLER, Die Kommunikation zwischen k. k. Zentralkommission, Landeskonservatorat in Tirol und Österreichischem Archäologischen Institut am Beispiel der ersten wissenschaftlichen Ausgrabungen in Aguntum 1912/13.

Mauro STENICO, Der Astronom Bruno Jakob Thüring (1905-1989) und die Polemik gegen den Einsteinismus.

Michael WAGREICH, Das Anthropozän – eine interdisziplinäre Herausforderung.

## **BUCHBESPRECHUNGEN**

Christian BACHHIESEL, Markus HANDY, Peter MAURITSCH, Werner PETERMANDL (Hg.), Gier, Korruption und Machtmissbrauch in der Antike (= Antike Kultur und Geschichte, hgg. von Prof. Dr. Kai Brodersen, Band 20) LIT Verlag, Wien 2019, 552 Seiten, EUR 59,90.

Der Titel des Sammelbandes ist irreführend. Einige Beiträge darin treffen im Grunde auf ihn nicht zu. Das heißt, manche Texte lassen überhaupt den Bezug zum Hauptthema vermissen beziehungsweise streifen dieses nur sehr am Rande – unbeschadet natürlich von deren literarischem und wissenschaftlichem Wert und ihrer Gültigkeit an und für sich.

Ich habe das Vorwort zweimal sehr aufmerksam und gründlich gelesen, um den Zusammenhang (Zusammenhalt) der einzelnen Aufsätze in den vier Abteilungen dieses Buches in Erfahrung bringen zu können.

Hier kann nicht im Einzelnen auf die Aufsätze eingegangen werden, dies würde die Struktur einer Rezension vernachlässigen und diese zu einem Missverständnis machen.

Zum Inhalt des Buches nur diese wenigen Bemerkungen:

Ein Aufsatz, thematisch sehr am Rande des Generalthemas aber hoch interessant, weil er uns die nicht immer lauterer finanziellen Praktiken des gewiegten Geschäftsmannes Heinrich Schliemann vorführt, liegt in der Arbeit von Gabriele KOINER („Heinrich Schliemanns Erwerb der Helios-Metope“) vor.

Einen Bezug zwischen dem Prozess Jesu vor dem Sanhedrin und der Korruptionsthematik herzustellen (Christian BACHHIESEL), ist vom Vorsatz her interessant, aber eine Initiative, welcher die innere Konsequenz fehlt und aufgrund der zur Verfügung stehenden Quellen wohl nicht durchführbar ist.

Die größte Wirkung auf den Rezensenten hinsichtlich des Teilthemas Gier übt der Beitrag von Ingomar WEILER „War Gaius Verres ein Einzelgänger oder ist Raffgier eine anthropologische Konstante?“ aus. Der umfangreiche Aufsatz von 43 Seiten entspricht durchaus dem, was sich der Rezensent von einem Buch, dessen Titel „Gier, Korruption und Machtmissbrauch in der Antike“ lautet, vorstellt. Dadurch sollen aber die anderen insgesamt 17 Beiträge (von Josef FISCHER, Monika FRASS, Ursula GÄRTNER, Herbert GRABL, Markus HANDY, Gernot KRAPINGER, Stefan KÖCHEL, Ursula LAGGER, Johann LEITNER, Peter MAURITSCH, Marlene PEINHOPF, Martin PENNITZ, Werner PETERMANDL, Patrick SÄNGER, Hannes SCHÜTZ, Wolfgang SPICKERMANN, Roland STEINACHER) in keiner Weise disqualifiziert sein. Die jeweiligen Zusammenfassungen dieser Aufsätze nehmen sich wegen ihres kurzinformativen Gehalts sehr gut aus und sind wertvoll.

Der Rezensent kommt abschließend zur Feststellung, dass hier *in summa* ein schwer zu rezensierendes Werk vorliegt, von welchem jeder einzelne Aufsatz einer eigenen Besprechung wert wäre – was aber gleichfalls den Diskussionsraum einer Besprechung überschreiten würde. Das Problem liegt in dem Bestreben der einzelnen Versuche, dem Generalthema gerecht zu werden, was aber nicht in allen Fällen einleuchtend ist. Es läge die Vermutung nahe, dass die Texte jeweils in diversen Spezialzeitschriften – der Rezensent kann für einige Aufsätze hier etwa die „Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte“ namhaft machen, aber es gäbe sicherlich noch andere - besser aufgehoben gewesen wären.

Helmuth Grössing

Reinhard FOLK, *Catalogus Bibliothecae Observatorii Cremifanensis. Die Sternwartebibliothek des Stifts Kremsmünster im 18. Jahrhundert.* (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 46.) Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz 2018, EUR 38,-

Das Benediktinerstift Kremsmünster hat eine der größten Klosterbibliotheken Österreichs. Nach

Fertigstellung der Sternwarte 1758 wurden zeitgleich für Patres, die astronomische Beobachtungen durchführten, Werke der Astronomie aus der Stiftsbibliothek dorthin verlagert und die Neuerwerbungen bis 1800 bildeten den Bestand der aktuellen Fachliteratur.

Im ersten Teil rekonstruiert der Autor die Geschichte dieser Bibliothek mittels alter handschriftlicher Kataloge, das wesentliche Anliegen ist auch, diese Bücherschätze einer interessierten Leserschaft vorzustellen und höchst anschaulich Wissenschaftsgeschichte zu vermitteln. Anhand der akribisch erhobenen Publikations- sowie Ankaufsdaten erfolgen Vergleiche mit Beständen anderer bedeutender wissenschaftlicher Bibliotheken des 17. und 18. Jahrhunderts, vor allem mit der Sternwartebibliothek der Universität Wien. In Verbindung mit Persönlichkeiten des Stifts, Äbten und Astronomen, gewinnen diese Daten Relevanz bezüglich institutionell bedingter Ankaufsbereitschaft in Bezug auf Autoren, welche für das heliozentrische Weltbild argumentierten wie Kopernikus, Kepler, Galilei und Newton. Ankaufsdaten resultieren möglicherweise auch aus der Reaktion auf Lehrplanänderungen in Institutionen oder aus dem Informationsbedarf hinsichtlich bestimmter Trends wie dem der Aufklärung. Anhand von einzeln erläuterten wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamen Werken, vor allem aus den Bereichen Astronomie, Mathematik, Physik, bietet der Autor eine präzise recherchierte, inhaltsreiche Abhandlung zur Geschichte der abendländischen Astronomie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, von Ptolemäus über Kopernikus, Tycho Brahe, Kepler, Riccioli, Galilei zu Newton und Herschel. Damit thematisiert der Autor auch das komplexe Werden des modernen Weltbildes. In anschaulicher Weise ergänzen 35 Wiedergaben von Titel-seiten, Titelpupfern, Frontispizen, Weltsystemen und Porträts die verbale Darstellung.

Internationale Anerkennung fand die Sternwarte Kremsmünster unter P. Placidus Fixlmillner, Direktor von 1762 bis 1791, aufgrund der Publikationen über Beobachtungen an der Sonne und an einzelnen Planeten, darunter der Venustransit von 1769, sowie mit Berechnungen der Uranusbahn.

Der umfangreiche zweite Teil als Katalog von höchster bibliographischer Akribie enthält 250 Titel nach den originalen Druck-fassungen und bietet die Signatur der Stiftsbibliothek Kremsmünster, bibliografische Nachweise und einen kurzen Kommentar. Die aufgelisteten Werke bezeugen Latein als Sprache der Wissenschaft bis ins 18. Jahrhundert, zeigen die Bandbreite der diskutierten Fragestellungen in den Bereichen von Astronomie, Mathematik, Physik, und so dokumentieren diese Druckwerke zugleich die große, auch theologisch bedingte Auseinandersetzung bezüglich des heliozentrischen Weltbildes. Ein Verzeichnis der Bibliographien und Kataloge, Nennung der nach dem Geburtsdatum geordneten Autoren und ein umfangreicher Anmerkungsapparat komplettieren den Band, der ein Ergebnis detailreicher, computergestützter Forschung bietet. Dafür einen schönen Dank dem Autor, Ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Dr. h.c. Reinhard Folk, Johannes-Kepler-Universität Linz, technisch-naturwissenschaftliche Fakultät.

OStR. Mag. Wolfgang Klement

Wolfgang PENSOLD, Otmar MORITSCH, Geheimsache Enigma. Geschichte und Kryptologie der legendären Verschlüsselungsmaschine. Edition TMW, Technisches Museum Wien. 1. Auflage 2018.

(Derzeit, April 2019, nicht verfügbar. Ob und wann dieses Buch wieder vorrätig sein wird, ist unbekannt.)

Die Verschlüsselungsmaschine Enigma, erfunden vom deutschen Ingenieur Arthur Scherbius (Patent vom Jahre 1913) hat durch ihren Einsatz im Zweiten Weltkrieg durch die Deutsche Wehrmacht eine gewisse Berühmtheit erlangt. Zum einen, weil ihre Konstruktion mathematisch gesehen neuartig war, zum anderen, weil der damit erzeugte Code als äußerst sicher angenommen wurde. Die erfolgreiche Brechung (Dekryptierung) der im Krieg damit verschlüsselten Nachrichten erforderte große Anstrengungen. Es galt eine große Menge von abgehörten Daten zu erfassen und diese unter Einsatz neuartiger, speziell dafür entwickelter maschineller Mittel und zugehöriger mathematischer Kalküle zu analysieren. Bereits vor Kriegsbeginn wurden dazu von polnischen Mathematikern wichtige Vorarbeiten geleistet. In England wurde während des Krieges in Bletchley Park (in der Nähe von London gelegen) ein eigenes Zentrum zur Auswertung der abgehörten Enigma-Verschlüsselungen geschaffen. Mit dem Bau von elektromechanischen Maschinen (the „bomb“), die bereits eine Ähnlichkeit zu einem Computer hatten, und mit mathematisch-logischen Methoden gelang es schließlich, dass die Funkmeldungen der Deutschen Luftwaffe und der Deutschen Marine entziffert werden konnten. Die daran beteiligten englischen Ingenieure und Mathematiker, zu denen auch der berühmte Mathematiker und Logiker Alan Turing gehörte, konnten mit den ständig von der Deutschen Wehrmacht vorgenommenen Veränderungen Schritt halten. Das Buch beschreibt im ersten Teil (Geschichte) diese Entwicklung mit großer Genauigkeit. Der zweite Teil (Kryptologie) zeigt, wie mit relativ einfachen rechnerischen Mitteln, die bei der Enigma Maschine jeweils verwendeten Schlüssel und die „Verdrahtung“ der Walzen, die auf elektrischem Wege eine Permutation der alphabetischen Zeichen durchführen, bestimmt werden können. Zahlreiche Abbildungen und eine umfangreiche Liste an ausgewählter Literatur stellen eine willkommene Ergänzung dar. Das Buch verfolgt vor allem das Ziel, eine genaue Einführung in die Funktionsweise der Enigma Maschine und deren mögliche Kryptoanalyse zu geben. Es erhebt dabei nicht den Anspruch auf eine neue wissenschaftlich-historische Arbeit. Auf jeden Fall stellt es eine interessante Publikation der Edition TMW dar und wird sicher zahlreiche Leser finden.

Franz Pichler

## PERSONALIA

WOLFGANG ROHRBACH

Univ. Prof. DDr. Wolfgang ROHRBACH, Mitglied des Beirates der ÖGW, wurde 2020 in der Generalversammlung der ENA, der österreichischen Organisation zum Schutz des Europäischen Kulturerbes, zum neuen Präsidenten gewählt.

Die ENA ist eine Tochterorganisation des europäischen Denkmalschutz-Verbandes „Europa Nostra“.

## WOLFGANG BREZINKA †

Am 3. Jänner 2020, mitten in den Schlussarbeiten zum zweiten Band seiner Autobiographie und nach einem eminent arbeitsreichen Leben, starb Wolfgang Brezinka in seinem Haus in Telfes im Stubaital. Keiner der in den letzten Dezennien im deutschen Sprachbereich wirkenden Vertreter der Pädagogik hat ein Werk von gleichem Umfang verfasst und kein österreichischer Pädagoge war nach dem Zweiten Weltkrieg von solcher über die Landesgrenzen hinausreichenden Wirkung wie er.<sup>1</sup>

Geboren am 6. Juni 1928 in Berlin-Marienfelde, wo sich seine aus Oberschlesien stammenden Eltern als Anhänger des kämpferischen Arbeiterpriesters Carl Sonneschein angesiedelt hatten, wuchs Brezinka in einer auf besondere Weise sozialmoralisch geprägten katholischen Tradition auf, verbrachte seine Schulzeit in Berlin, ab dem zwölften Lebensjahr jedoch in verschiedenen Kinderverschickungslagern für Berliner Kinder. Das Kriegsende erlebte er, noch nicht 17 Jahre alt, im Defereggental in Osttirol. Bereits im Herbst 1945 begann Brezinka, der nicht mehr die Absicht hatte, nach Berlin zurückzukehren, mit einer Sondergenehmigung das Studium der Theologie in Salzburg, wechselte allerdings bereits drei Jahre danach an die Universität Innsbruck, um dort Psychologie und Philosophie zu studieren. Hier promovierte er 1951, und im gleichen Jahr erfolgte sein beruflicher Einstieg in die Pädagogik als Assistent von Professor Friedrich Schneider am Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. 1954 habilitierte er sich an der Universität Innsbruck bei Richard Strohal mit jugendkundlichen Beiträgen zu einer Revision der Erziehung und im selben Jahr heiratete er seine Frau Erika; dieser Ehe entsprangen drei Kinder: zwei Söhne und eine Tochter. Aufbauend auf seiner Habilitationsarbeit verfasste er das 1957 erschienene Buch *Erziehung als Lebenshilfe. Ein Beitrag zum Verständnis der pädagogischen Situation*. Dieses Buch hat Brezinka bereits 1958, im Alter von 30 Jahren, den Ruf auf einen Lehrstuhl an der neu gegründeten Pädagogischen Hochschule Würzburg eingebracht, nachdem er 1957/58 als Forschungsstipendiat sozialpsychologischen und soziologischen Studien an der Columbia University in New York und an der Harvard University in Cambridge/Mass. nachgegangen war. Weitere Stationen seines akademischen Lebens waren eine ordentliche Professur der Pädagogik in Innsbruck 1960 und eine der Erziehungswissenschaft in Konstanz 1967, wo Brezinka bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1996 tätig war. Vier an ihn von deutschen Universitäten ergangene Rufe hat Brezinka abgelehnt.

Zunächst vor allem angeregt durch das Schrifttum von Rudolf Lochner, hat Brezinka schon früh in der internationalen Gemeinschaft der Pädagogen, aber auch über diese hinaus, großen Respekt dadurch erlangt, dass er die Pädagogik einerseits breiter als bis dahin üblich zu bestimmen suchte, andererseits deren Profil, das ihm diffus erschien, zu schärfen bestrebt war. Dies hatte bereits in seiner erster Monographie *Erziehung als Lebenshilfe* eine Ausweitung der ihn leitenden Erkenntnisinteressen von der Denk- und Lernpsychologie, der Kinder- und Jugendpsychologie sowie der Psychodiagnostik und Sozialpsychologie auf soziologische Bereiche zur Folge, so beispielsweise

---

<sup>1</sup> Teile des nun Folgenden stammen aus der vom Verfasser gehaltenen Laudatio auf Wolfgang Brezinka, erschienen in: Pädagogik als Universitätsfach – Krisen und Zukunft. Festakt für Wolfgang Brezinka zum 90. Geburtstag am 20. Juni 2018 (= Forschung und Gesellschaft 12), hrsg. vom Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2019, 11-17.

auf die pädagogische Milieukunde und die Sozialisationsforschung. Einige Zeit danach haben mehrere andere Arbeiten Brezinkas Ruf als Hüter der methodologischen Standards seiner Disziplin begründet, wobei er keineswegs immer nur Zustimmung erfuhr. Zu nennen sind da zunächst der im Jahr 1966 veröffentlichte Aufsatz über „Die Krise der wissenschaftlichen Pädagogik im Spiegel neuer Lehrbücher“, der ein von Begeisterung bis Empörung reichendes Echo fand, sodann die 1967 publizierte Abhandlung „Über den Wissenschaftsbegriff der Erziehungswissenschaft und die Einwände der weltanschaulichen Pädagogik“, insbesondere aber sein Buch *Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft. Eine Einführung in die Metatheorie der Erziehung* aus dem Jahr 1971 (dessen 4. Auflage unter dem Titel *Metatheorie der Theorie der Erziehung* 1978 erschienen ist).

Kritik an Brezinka kam von verschiedenen philosophischen und politisch-weltanschaulichen Lagern: von katholischer Seite, der er doch eigentlich nahestand, bis hin zur sogenannten Neuen Linken. Auf diese zielte Brezinkas Buch *Die Pädagogik der Neuen Linken*, das 1971 erschienen ist. Seit der Veröffentlichung der erwähnten Aufsätze und Bücher fiel die Zuordnung ihres Autors sehr vielfältig, ja oft geradezu heterogen aus: einerseits zum Rationalismus, Neopositivismus, Kritischen Rationalismus und Szientismus, andererseits zum Konservativismus, zur Gegenaufklärung und zum Irrationalismus. Es waren vor allem die gegenüber der Idee der Universität, aber auch gegenüber dem neuhumanistischen Bildungsideal ablehnend bis feindlich gesonnenen Einstellungen von Kollegen aus unterschiedlichen Disziplinen der Konstanzer Universität, wogegen Brezinka – zumeist als Einzelkämpfer – aufgetreten ist, was wiederum zum vorübergehenden Boykott seiner Vorlesungen führte. Brezinka hat diese Zeit, wie sein Sohn Christoph berichtet, nicht nur genutzt, um in Telfes, wo er 1967 ein Haus erworben hatte, gleich mehrere Bücher zu schreiben und Einladungen zu Gastprofessuren und Gastvorträgen in aller Welt, von Asien bis Nordamerika, Folge zu leisten, sondern auch zahlreiche Bergtouren in Nord- und Südtirol sowie in Vorarlberg zu unternehmen.

Bei den Kritikern von Brezinkas Schrifttum ging es im Wesentlichen darum, dass sie die von ihm vorgenommene Unterscheidung von praktischen, philosophischen und wissenschaftlichen Theorien der Erziehung ablehnten. Werden die verschiedenen Varianten der *Praktischen Pädagogik* von einem bestimmten religiösen, weltanschaulichen oder moralphilosophischen Standpunkt aus formuliert, so behandelt die *Philosophie der Erziehung* Wertungsfragen, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Geltung von Werten, der Möglichkeiten der Wertbegründung sowie der Entscheidung zwischen Wertungsalternativen. Die *Erziehungswissenschaft* (die Wissenschaftliche Pädagogik) schließlich unternimmt die Beschreibung, Erklärung und Vorhersage von Erziehungsphänomenen; sie ist auch eine technologisch ausgerichtete Disziplin, da in ihr Mittel und Verfahren zur Hervorbringung von erwünschten Erziehungszielen angegeben werden. Diese drei Hinsichten erscheinen Brezinka im Blick auf das möglich, was er für den Gegenstand der Pädagogik hält. Das zentrale Problem ergibt sich nun, wie er nachzuweisen bestrebt war, daraus, dass die drei erwähnten Ebenen der Betrachtung immer wieder miteinander konfundiert werden. Denn nicht wenige Vertreter der Pädagogik definieren ihre heutzutage fast durchwegs unter dem Namen „Erziehungswissenschaft“ firmierende Disziplin immer wieder so um, dass auch Bekenntnisse Wissenschaftscharakter erhalten und wissenschaftliche Sätze Bekenntnischarakter.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Kritik an bestimmten aktuellen Entwicklungen seines Faches von Wolfgang BREZINKA: Pädagogik als Universitätsfach. Krisen und Zukunft, in: Pädagogik als Universitätsfach – Krisen und Zukunft (Anm. 1), 19-29.



Fälschlich hat man Wolfgang Brezinkas Empfehlung, von der Erziehungswissenschaft, also der Wissenschaftlichen Pädagogik, keine Praktische Pädagogik zu erwarten, als eine positivistische und szientistische Herabstufung dessen verurteilt, was früher „Erziehungskunst“ genannt wurde. Das Gegenteil ist der Fall: Brezinka geht es nicht darum, die normativen Inhalte der Pädagogik zu Gunsten ihrer empirischen Analyse in ihrem Wert zu schmälern, er ist vielmehr um die – wörtlich – „Rehabilitierung der Praktischen Pädagogik“ bemüht. Ein Beitrag in dieser Richtung ist sein 1987 erschienenes Buch *Tüchtigkeit. Analyse und Bewertung eines Erziehungszieles*. Unzweideutig wird schon durch diesen Titel klargestellt, dass nicht erziehungswissenschaftliche oder methodologische Inhalte für sich genommen bereits Ziel der Pädagogik sein können. Das Buch weist den Verfasser als einen Theoretiker der Praxis aus, der schon als Student in jugendpsychologischen Praktika und später für zwei Jahrzehnte im wissenschaftlichen Beirat des Österreichischen Instituts für Jugendkunde in Wien tätig war. Nach Brezinkas Erfahrung, die eben nicht nur eine mit Büchern ist, gestaltet sich, wie er in einem Aufsatz aus dem Jahr 2002 schreibt, „die Arbeit an wissenschaftlich (so gut wie möglich) abgesicherten Beiträgen zur Praktischen Pädagogik nicht leichter, sondern schwieriger als rein erziehungswissenschaftliche Forschung“.

Brezinka hat die Reduktion der Pädagogik auf Erziehungswissenschaft nie befürwortet. Dies nicht erst, seit die oft weit ausgreifende empirisch fundierte sog. Bildungsforschung eine Entwicklung genommen hat, die den Unterricht dadurch optimieren will, dass sie ihn vorrangig als informationstheoretisch relevantes Geschehen begreift. Berechenbarkeit von Kompetenzen ist ihr Ziel, also die Überprüfung von „Inhalten“, welche Optimierungszugriffen zugänglich und der Entwicklung von Strategien und Methoden für professionellen Unterricht nützlich sind. Eine solche Denkweise und die ihr korrespondierende Praxis führen leider oft dazu, alle Erfahrung über Qualität und Leistung des Unterrichtens im gemeinsamen Handeln mit Schülerinnen und Schülern dadurch zu unterlaufen, dass auf die Optimierung der Produktion und Rezeption von Informationseinheiten abgezielt wird. Doch damit gerät auch das, was früher „Bildung“ genannt wurde, weil nicht eindeutig auf messbare Einheiten rückführ- und nach Art eines Wissens-Quiz abprüfbar, zunehmend aus dem Blick. Im Sinne Brezinkas ist diese Form der Abkehr von der Erörterung der Bildungsfrage zu verwerfen, weil sich Bildung nicht auf Wissensresultate beschränken und auf Informations-Bits reduzieren lässt. Die Alternative, dass zwischen wichtigen, aber unsicheren, und genauen, aber trivialen Resultaten zu wählen sei, ist hier, wie auch in anderen Zusammenhängen, nicht am Platz.

Das erste grundlegende Ziel der Erziehung besteht nach Brezinka darin, dass die Edukanden am Ende über genügend Grundlagen in allen Bereichen des *Sachwissens* – seien es Sprachen, Naturwissenschaft und Mathematik oder Geschichte, Literatur, bildende Kunst und Musik, einschließlich gewisser bildnerischer Fertigkeiten – erwerben, damit sie später in allen Lebenslagen genügend Grundkenntnisse besitzen, um verschiedenartige an sie herangetragene Aufgaben eigenständig lösen oder doch kompetent an deren Lösung mitwirken zu können. Doch die Pädagogik, die stets von der normativen Kultur ihrer Gesellschaft abhängig ist, muss zu dieser Kultur auch interpretierend und wertend Stellung nehmen und kann gar nicht anders, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, Erziehern außer der erziehungstechnischen auch eine Orientierung über Tugenden, Werte und Normen zu bieten. Daher besteht nach Brezinka das zweite, nicht minder wichtige Ziel der Erziehung in der Vermittlung von Kenntnissen bezüglich der grundlegenden Formen religiösen und weltanschaulichen *Deutungswissens*, das die mannigfaltigen Zustände und Ereignisse

in der sozialen Welt sowie das individuelle und gesellschaftliche Handeln zum Inhalt hat. Die Vermittlung der Inhalte dieses Deutungswissens und der ihm korrespondierenden Methoden durch den Erzieher oder die Erzieherin erschöpft sich jedoch nicht allein in der Darlegung von deren persönlicher religiösen oder weltanschaulichen Orientierung. Denn die Erzieher haben, wie Brezinka immer wieder betont, ungeachtet ihrer eigenen religiösen Orientierung und ihrer Weltanschauung, systematisch über *alle* Glaubens- und Weltanschauungen zu informieren, welche zu verantwortlichem Handeln unter den jeweils gegebenen kulturellen Verhältnissen Anleitung geben oder geben können.

Wie bereits erwähnt, wurde Wolfgang Brezinka, was nicht unpassend ist, dem Kritischen Rationalismus und dem Konservativismus zugeordnet, und manche Kritiker sahen darin einen Widerspruch zu anderen Seiten seines Œuvres. Doch er selbst erblickte darin keine logische Unverträglichkeit, in normativ-praktischer Hinsicht einen konservativen Standpunkt zu vertreten, in wissenschaftstheoretischen Belangen sich jedoch an Vertretern der analytischen Philosophie und des Kritischen Rationalismus zu orientieren, wie zum Beispiel an Victor Kraft, Karl Popper, Wolfgang Stegmüller und Hans Albert. Natürlich kann deren Kritizismus, wie Brezinka wiederholt betont hat, nicht selbst zu einem normativen Ordnungsentwurf, zu einer Weltanschauung werden. Daher werde auch der Methodologe der Erziehungswissenschaft – gleich wie der Erziehungswissenschaftler selbst – den praktisch bewährten Lehrmeister der „Erziehungskunst“ nicht ersetzen können, bleibe aber dessen unentbehrliche Kontrollinstanz. Und dies einfach dadurch, dass er diesen nötigt, sein Begriffsarsenal, seine Annahmen und Hypothesen so zu formulieren, dass sie der logischen und empirischen Überprüfung zugänglich bleiben und ihr nach Möglichkeit auch standhalten.

Bücher und Abhandlungen von Wolfgang Brezinka sind in elf Sprachen in Europa, Amerika und Asien übersetzt worden. Eine schon vor mehr als 20 Jahren erschienene Bibliographie seines Schrifttums wies – neben einer ungemein großen Zahl von Artikeln und Aufsätzen – nicht weniger als 16 Monographien auf, und dabei sind darin naturgemäß u.a. sein Buch *Erziehung und Pädagogik im Kulturwandel* aus dem Jahre 2003, aber insbesondere die zwischen 2000 und 2014 in vier Bänden erschienene, fast 4000 Seiten umfassende *Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum 21. Jahrhundert* noch gar nicht enthalten.<sup>3</sup> Dieses eminent gründliche, anhand der einschlägigen Archivalien erarbeitete Werk, das sowohl die Ziele, Lehrinhalte und Methoden der Pädagogik in Unterricht und Forschung zum Gegenstand hat als auch deren Personal, hat im deutschen Sprachraum nicht seinesgleichen – und gewiss nicht in den meisten Ländern der Welt.

Brezinkas verdienstvolles Wirken erfuhr in der internationalen Fachwelt große Beachtung, während sich diese unter den heimischen Zunftvertretern ziemlich in Grenzen hält. Sein Rang wird durch eine Reihe von Ehrungen und Auszeichnungen bezeugt, die hier nur in einer Auswahl angeführt seien. So wurde ihm, der von 2002 bis zu seinem Tod auch Mitglied der ÖGW war, zweimal – 2001 an der Technischen Universität Braunschweig, 2014 an der Università Cattolica del Sacro Cuore in Mailand – der Titel eines Ehrendoktors verliehen, er ist seit 1993 Ehrenmitglied des Berufsverbandes österreichischer Psychologen und seit 1996 Träger des deutschen

---

<sup>3</sup> Die Bände 3 und 4 wurden von Kurt MÜHLBERGER in Band 26 bzw. 31 von *Mensch · Wissenschaft · Magie. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* besprochen.

Bundesverdienstkreuzes am Bande; 1984 wurde er mit dem Tiroler Adler-Orden in Gold und 2001 mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien ausgezeichnet. Auch die Österreichische Akademie der Wissenschaften reihte sich aus Anlass seines 90. Geburtstages in die Schar derjenigen ein, die Wolfgang Brezinkas Leistungen in der gebotenen Weise würdigten. Dieser zählte seit 1992 zu ihren korrespondierenden, seit 1997 zu ihren wirklichen Mitgliedern. Alle, die ihm in seinen Erkenntnisinteressen nahestehen, danken ihm für seine wegweisenden Beiträge zur Pädagogik, ihrer Geschichte sowie ihrer Wissenschaftsphilosophie und sind stolz darauf, ihn als international hochgeschätzten Forscher, Lehrer und gefragten Vortragenden zum Freund und Kollegen gehabt zu haben.

Karl Acham

## **ALLGEMEINE ERKLÄRUNG**

Die ÖGW RES NOVAE erscheinen in der Regel zweimal im Jahr.

Dieses online-Nachrichtenblatt dient zur allgemeinen Information über relevante Ereignisse und Aktivitäten innerhalb der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (ÖGW) und wird an alle Mitglieder versandt.

Verwendung findet die neue deutsche Orthographie.

Der Schutz personenbezogener Daten ist gewährleistet, E-Mail-Adressen werden nicht an Dritte weitergegeben.

Für alle mit Namen gezeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich.